

Pressespiegel „Holzfällen“

Frankfurter Rundschau vom 14.03.04

Der Durchgeher

Gerhard Hermann ist in Darmstadt der wütende Gast aus Thomas Bernhards „Holzfällen“

Von Judith von Sternburg

Wir hier haben gut reden, wir kannten Thomas Bernhard ja nicht. Die Wahrheit ist doch: Wir wären auch sehr unfroh darüber gewesen, wenn Thomas Bernhard gemeine Sachen über uns geschrieben hätte, zumal es richtiger heißen müsste: in die alphabetisierte Welt hinausposaunt hätte. Die Lampersbergs, die mit gutem Grund annahmen, sie seien das verabscheuungswürdige Ehepaar, dessen grauenerregende Abendeinladung in *Holzfällen. Eine Erregung* geschildert wird, ließen den Verkauf des Buches 1984 also per einstweilige Verfügung verbieten. Ein halbes Jahr später zogen sie die Klage zurück.

So lacht das Lesepublikum noch heute über den Säufer und die dumme Gans und freut sich, so es außerhalb Wiens - Bernhards Unglück, Bernhards Stadt - wohnt, dass es selbst garantiert nicht vorkommt in der Bernhardschen Tirade aus dem Ohrensessel. Von dort aus nämlich beobachtet der Erzähler die „künstlerische Abendgesellschaft“ um ihn her und hasst sich dafür, dass er gekommen ist, und hasst die anderen dafür, dass sie ihn behelligen mit ihrem Vorhandensein.

Gerhard Hermann, im Werkstattcafé des Darmstädter Staatstheaters, sitzt aber keineswegs im Ohrensessel, weit und breit ist auch gar kein Ohrensessel zu sehen. Gerhard Hermann, scheint es, begibt sich eher in den Kopf des nuanciert, aber konsequent schimpfenden Erzählers, bleibt in Bewegung wie dessen wütende Hirn, eilt hin und her auf langer Strecke und rotem Teppich. Das Publikum sitzt links und rechts von ihm wie auf zwei Schnürchen gefädelt. Die Stühle sind hart, verdammt eng ist es auch, und die Zuschauer auf der anderen Seite können alle genau sehen, wenn einer schlapp macht und zwischendurch die Augen zuklappt. Aber so saßen die meisten noch nie im Theater, und die Stimmung ist auch darum sehr gut. Gerhard Hermann, angezogen wie jemand, der darauf nicht achten kann, redet, ruft, schlenkert, springt, kreiselt, guckt, und aus seinem Mund poltern eine gute Stunde lang Stücke aus *Holzfällen*. Gerhard Hermann spielt einen, der im angeblich normalen Umgang gerade so zurandekommt.

Jens Poth führt dem Schauspieler Hand und Fuß, so dass Gerhard Hermann ganz bei sich selbst zu sein scheint. Roman Zach lässt aus dem Hintergrund kühle Musique d'Ameublement hören. Es gibt Grund zur Begeisterung, die sich im Applaus dann auch deutlich äußert.

DARMSTÄDTER ECHO vom 14.03.04

Schweiß im Gesicht

Gerhard Hermann fasziniert in „Holzfällen“ nach einem Roman von Thomas Bernhard – Regisseur Jens Poth hat das Stück von einer eleganten Wohnung in den Keller verlegt

Von Peter Thomas

Statt der festlichen Tafel zieht sich ein schäbiger roter Läufer zwischen den Stuhlreihen hin. Die Szenerie von Thomas Bernhards „Holzfällen“ im Staatstheater Darmstadt ist aus der eleganten Wohnung der Auersbergers in den Keller verlegt: In einen nüchternen Flur hinter der Werkstattbühne hat Regisseur Jens Poth Stühle hinstellen lassen, auf denen die Zuschauer sich gegenüber sitzen, als seien sie die Gäste jenes Abendessens, das den Rahmen bildet für Bernhards 1984 veröffentlichten Roman.

Das Deckenlicht erlischt, ein vipleter Scheinwerfer strahlt weit in den Kellergang hinein, und murmelnd trottet Gerhard Hermann um die Ecke. Hängende Schultern, ungewiss der Schritt, so schließt er die Glastür, sperrt sich ein mit dem Publikum und erzählt von einem Abend.

Joana hat sich umgebracht, die er einst kannte. Ausgerechnet an diesem Tag trifft er das Ehepaar Auersberger, den saufenden Komponisten und die klatschsüchtige Sängerin. 20 Jahre hatte er sie nicht mehr gesehen. Sie laden ihn ein zum „künstlerischen Abendessen“, mit einem Burgtheaterschauspieler als Ehrengast. Er sagt zu, wofür er später mit sich selbst hadern wird. Pünktlich erscheint er in der Wohnung, wartet mit den anderen Gästen auf den Star des Abends, seziert derweil

die Gesellschaft und seine eigene Beziehung zu diesen Menschen mit beißender Schärfe. Bis zum verblüffenden Ende, als ausgerechnet der scheinbar so widerliche Schauspieler seinen Traum vom einfachen Leben formuliert, treibt der Erzähler die bohrende Fremd- und Selbstbetrachtung weiter, überschreitet dabei die Grenze zwischen Realität und Traum. Gerhard Hermann fasziniert mit seiner Darstellung des zerrissenen Erzählers in dieser spannungsgeladenen Adaption des schmerzhaft detaillierten Prosatextes. Bernhards Figur ist gefangen in ihrer Wut und Angst über die anderen und sich selbst, bleibt aber ruhig und passiv im Hintergrund, meist verborgen im alten Ohrensessel.

Die dicke, stumpfrote Auslegware, auf der die Schritte knirschen, hingegen wird zum Laufsteg, auf dem nicht Mode, sondern Emotionen präsentiert werden. Auf dem Teppich ist der Schauspieler den Betrachtern zum Greifen so nahe, dass man die Schweißperlen in seinem Gesicht sieht wie durch ein Teleobjektiv. Die Präsenz Hermanns in diesem unwirklichen Raum, unterstützt von der wohl dosiert eingesetzten Musik Roman Zachs, machen diese Produktion des Staatstheaters zu einem besonderen Bühnenerlebnis.